4192 13.03.1930 Do

A: J: Zur Versnobisierung des gemütlichen Bierabends.

Abreißkalender

„Anläßlich des Vortrags Max Geisenheyner hat der Luxemburger Journalistenverein den Frankfurter Kollegen zu einem gemütlichen Bierabend eingeladen."

Wie traulich das klingt. „Bierabend" und gemütlich". Eins wächst aus dem andern. Die Gemütlichkeit aus dem Bier und das Bier aus der Gemütlichkeit. Ein Bierabend verhält sich zu einem Champagnerabend wie die Kathi Kobus zur Mistinguette. Man denkt an Stangenpfeife und Kanaster, an Radi und Leberwurst und Lieder aus dem Kommersbuch.

Aber es scheint, so ist es gar nicht mehr. So war es früher. Vor langen Jahren, als ein preußischer König seine Tabagien abhielt, wo aus langen irdenen Pfeifen ein fürchterliches Kraut geraucht wurde, oder auch noch zu Bismarcks Zeiten, der die Blüte der Diplomatie und Staatskunst in die Wilhelmstraße zu einem Humpen Bier zu laden pflegte.

Der Begriff „gemütlicher Bierabend" hat eine ungeheure Wandlung durchgemacht. Hauptbestandteile mögen das Bier und die Gemütlichkeit geblieben sein, aber die ganze Aufmachung ist snobistisch geworden. Es geschieht dir, daß du zu so einem gemütlichen Bierabend eingeladen wirst. Arglos gehst du hin, nachdem du vorsichtigerweise zu Nacht gegessen hast, nicht zu üppig, damit für den Fall, wo es auf dem Bierabend etwas zu knabbern gibt, du deinen Mann stehen kannst, nicht zu knapp, damit im andern Fall für den Abend eine ziemliche Grundlage vorhanden sei.

Und nun kommst du in eine Gesellschaft, in der der Smoking vorherrscht, und der lange Mitteltisch ist mit allem Raffinierten bedeckt, was in der Schlemmergeographie zwischen Kaviar und Gänseleberpastete vorkommt. Und befrackte Kellner tragen auf Riesenplatten helles und dunkles Bier in vornehmen geschliffenen Gläsern von Tisch zu Tisch.

Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, daß Kaviar, Gänseleberpastete und geschliffene Biergläser im Prinzip sich der Gemütlichkeit widersetzen. Aber immerhin, sie bringen eine gesellschaftliche Gehobenheit mit sich, die für gewöhnlich nicht mit Gemütlichkeit gleichgesetzt wird.

Man geht mit, na ja, man tut sich den kleinen Zwang an und verzichtet auf das Bier in Krügen, auf die „Ramonassen" und die Leberwurst. Zumal bei vorgerückter Stunde auch der Gesang zu seinem Recht kommt.

Aber trotzdem: Diese Versnobisierung des gemütlichen Bierabends, sozusagen seine Erhebung in den Adelsstand ist geeignet, Mißtrauen in die Kulturentwicklung überhaupt zu erzeugen.

Wie geht es in der Kunst? Aus gesunden Anfängen, wo die Kunst aus der Natur herauswächst, gleichsam als ihr geistiges Destillat, geht die Entwicklung Wege, die immer weiter vom gesunden Mutterboden wegführen. Bis dann allmählich die Kunst reine Sache des Hirns und der Nerven wird, aus einem Ismus in den andern springt, wo es fast als normal gilt, daß die Künstler Neurasthenike, Originale oder Geisteskranke sind. Man kann dann von der Kunst nicht mehr als einem Gemeingut der Menschheit reden, sie wird Sache der obern paar Hundert, die sie verstehen oder sie zu verstehen behaupten müssen, um nicht als rückständig verschrieen zu werden.

Aber eines Tages hat dann einer den Mut, wieder von vorne anzufangen, zu den Müttern zurückzukehren. Denn nicht wahr, die endlose Verfeinerung muß im Nichts, im Leeren enden. Wer an die Verfeinerung gewöhnt ist, wird darauf nicht ohne weiteres verzichten. Und ich habe dich, sehr geehrter Leser, stark im Verdacht, daß du in Sachen gemütlicher Bierabend auch Kaviar und Trüffelpastete einem Stück Limburger Käse vorzögest.

Aber darin mußt du mir recht geben: Einmal muß der Tag kommen, wo wir auch mit dem gemütlichen Bierabend wieder von vorne anfangen.

Jeudi 13. 3. 1930